



Lautstarker Protest: Ein junger Sympathisant demonstriert gegen die Schliessung der Brauerei Cardinal in Freiburg. Bild Laurent Gillieron/Keystone

Blutspende-Verbot für Homosexuelle fällt

Schwule Männer dürfen nicht Blut spenden. Das Verbot, das wegen der Aidsgefahr in den Achtzigerjahren verfügt wurde, wird nun aber noch dieses Jahr gelockert.

Von Jürg Auf der Maur

Bern. – Homosexuelle Männer fühlen sich diskriminiert. Seit den Achtzigerjahren ist es ihnen verboten, Blut zu spenden, weil die Ansteckungsgefahr wegen dem HIV-Virus zu gross sei. «Das Ziel muss sein, dass dieses Gesetz ganz abgeschafft wird», sagt denn auch Uwe Splittdorf, Geschäftsführer von PinkCross, dem Dachverband der Schweizerischen Schwulenorganisationen. Dem Verband gehören rund 50 schwule oder schwulesbische Organisationen und insgesamt 8000 Homosexuelle schweizweit an.

CVP spricht von Diskriminierung

Nun fordert mit der CVP eine erste Bundesratspartei, dass das Gesetz gelockert wird. Die Forderung ist Teil eines Positionspapiers, das die Fachgruppe Homosexualität der CVP unter der Leitung des Luzerners Stefan Gassmann erarbeitet hat. Die CVP hält fest, dass die Kriterien, um Blut spenden zu können, zwecks Qualitäts- und Sicherheitsgründen streng sein müssen. Die heutige Regelung, wonach es Männern, die seit 1977 gleichgeschlechtlichen sexuellen Kontakt hatten, untersagt ist, Blut zu spenden, sei «in der heutigen Realität übertrieben und diskriminiert schwule Männer». Die Regelung, so Gassmann, führe faktisch dazu, dass Schwule nicht Blut spenden dürften, «auch wenn diese sich gleich verhalten wie Heterosexuelle».

Keine Insellösung erwünscht

Das sieht man auch beim Schweizerischen Blutspendedienst SRK in Bern gleich. «Wir haben dieses Problem in den Sommermonaten intern breit diskutiert», erklärt SRK-Direktor Ru-

dolf Schwabe. Derzeit würden zudem auf europäischer Ebene intensive Gespräche zu diesem Thema laufen. Schwabe geht davon aus, dass bis Ende Jahr Vorschläge auf dem Tisch liegen und verspricht, dass sich die Schweiz der europäischen Gangart anschliessen werde. Wenn Modifikationen beschlossen würden, werde sich die Schweiz anschliessen, sagt Schwabe und betont: «Wir wollen keine Insellösung.»

«Lebenslänglich» streichen

Dass es zu einer Aufweichung der harten Regeln kommt, steht ausser Debatte. Konkret gehe es um den Begriff «Lebenslänglich». Heute seien, so Schwabe, Homosexuelle Zeit ihres Lebens vom Blutspenden ausgeschlossen. «Hier wird eine Lockerung der Regeln diskutiert, indem beispielsweise Homosexuelle künftig spenden dürfen, die während einer

gewissen Zeit keine homosexuellen Kontakte mehr hatten.» Auch wenn damit das Ziel einer vollständigen Verbotsaufhebung noch nicht erreicht ist, zeigt sich PinkCross-Geschäftsführer Splittdorf wenigstens zum Teil zufrieden: «Ich bin schon mal ganz glücklich, dass das Gesetz nun endlich gelockert werden soll.»

Letzte Ansteckung im Jahr 2001

Das Blutspendeverbot für Homosexuelle besteht in der Schweiz seit rund 30 Jahren. Zuvor, als man die HIV-Erkrankung noch gar nicht kannte, kam es auch hierzulande zu Ansteckungen durch Blutinfusionen. Man schätzt, dass es sich schweizweit um 20 bis 30 solcher Fälle handeln dürfte. Mit dem Verbot hat sich die Zahl von Ansteckungen praktisch auf null reduziert. Die letzte HIV-Ansteckung durch Bluttransfusion geht in der Schweiz auf das Jahr 2001 zurück.



Gelockerte Regelung: Blut zu spenden soll in der Schweiz künftig auch wieder für homosexuelle Männer möglich sein. Bild Keystone

3000 für Cardinal

Freiburg. – Gegen 3000 Personen haben gestern in Freiburg gegen die Schliessung der Brauerei Cardinal demonstriert. Dominierende Farbe an der lautstarken, aber friedlichen Kundgebung war gelb, die Markenfarbe von Cardinal.

Cardinal sei ein Teil der Freiburger Identität, rief SP-Präsident Christian Levrat der Menge zu. Die Produktion in Freiburg müsse erhalten bleiben. Der Schliessungsentscheid zeuge von der Arroganz der Verantwortlichen gegenüber der Arbeitswelt. Je weiter

weg die Entscheidzentren von der Produktion rückten, je schlechter gehe es den Arbeitnehmenden. «Die Entscheide sollen nicht in Kopenhagen oder Rheinfelden fallen, sondern hier», forderte Levrat. Ans Mikrophon trat auch der Freiburger CVP-Nationalrat und ehemalige Freiburger Stadtpräsident Dominique de Buman. «Freiburg hat seit Jahrhunderten Bierkultur. Die Freiburger lieben ihr Bier und diese Tradition», sagte er. Doch der multinationale Konzern Carlsberg zerstöre dies alles. (sda)

SONNTAGSKOLUMNE

Die Menschheit ist wie ein Vogel



Von Niklaus Brantschen

Es wird wieder geheiratet, nicht nur im Wonnemonat Mai. Selbstverständlich ist das nicht. Noch vor wenigen Jahren konnte der amerikanische Erfolgsautor John Gray in seinem Bestseller «Mars und Venus» sagen, Mann und Frau seien von unterschiedlicher planetarischer Herkunft und passten nicht zusammen: der Mann, der Macher und Macho, vom Mars; die Frau, schön und zart, hilfreich und gut, von der Venus. Die Rollen der Geschlechter waren denn auch fein säuberlich verteilt. Frei nach Schillers Glocke:

Er draussen, sie drinnen. Er strebt, sie webt. Er wagt und wettet (an der Börse). Sie hütet und rettet (was zu retten ist).

Diese Rollenverteilung hat ihre Geschichte. Sie beginnt bei Adam und Eva. Da ist Adam, der Mensch schlechthin. Er hat alles, aber ist einsam. Da lässt sich Gott etwas einfallen. Er setzt den Menschen in einen narkoseähnlichen Schlaf, operiert ihm eine Rippe heraus und baut daraus die Frau. Es gibt zwar auch einen anderen Schöpfungsbericht, der klar macht, dass wir als Ebenbild Gottes geschaffen sind: als Mann und Frau. Doch die Story von der Rippe und dem Mann als dem Haupt hat Geschichte gemacht.

Man sage nicht: Typisch jüdisch-christliches Menschenbild. Alle Hochreligionen sind Männerreligionen. Sie sind in der so genannten patriarchalen Zeit entstanden, in der sich, wirtschaftlich bedingt, bestimmte Rollenverteilungen und Muster eingespielt haben. Auch die Philosophie war ein Kind ihrer Zeit. Für Sokrates etwa ist die Frau ein «Mangelwesen». Und dieser Begriff «Mangelwesen» geistert durch die christliche Theologie seit Augustinus. Adam, der Mensch, steht für den Geist,

den Verstand, den Kopf. Eva steht für die Sinne und die Sinnlichkeit. Sie ist schwächer, versuchbarer, und sie ist die Versucherin. Zugleich wurde die Frau dem Mann unterstellt, idealisiert, aufs Podest gehoben, besungen und umworben.

Doch die Welt ändert sich, und mit ihr die Geschlechterrollen. Frauen werden autonomer, selbstständiger und sind weniger demütig. Männer werden einfühlsamer, nehmen mehr Anteil und sind liebevoller. Frauen sind nicht mehr allein die «Erzieherinnen zum Frieden». Das steht auch den Männern gut an. Frauen sind nicht mehr allein karitativ tätig. Auch Männer sind fähig, nicht nur zu handeln, sondern auch zu behandeln. Zusammen mit den Frauen sind sie aufgerufen, ihre schöpferisch bewahrenden, schützenden und fördernden Kräfte zu entdecken, zu entfalten und einzusetzen.

Gleichberechtigung ist angesagt. Und sie tut not. Um es mit einem Bild der Indianer auszudrücken:

Die Menschheit ist wie ein Vogel mit den beiden Flügeln Mann und Frau. Wenn die Flügel ungleich entwickelt sind, bleibt sie ein schräger Vogel und kommt nicht vom Fleck.

Die Kultur der Partnerschaft braucht Geduld. Manche Männer finden in der Meditation zu ihrer neuen Rolle – auch und gerade in der Partner- und Vaterschaft. Ich weiss von Frauen, die den Männern raten – man erlaube mir diesen Hinweis: «Geh wieder mal nach Bad Schönbrunn.» Aber umgekehrt ist auch gefahren. Auch Männer geben den Frauen diesen Tipp.

Bei einem Spaziergang traf ich kürzlich zwei Männer, einen Türken und einen Franzosen mit fünf Kindern. Die Männer verstanden es bestens, mit ihren Sprösslingen umzugehen. Im Gespräch sagten sie mir nicht ohne Stolz: Unsere Frauen haben heute frei.

Niklaus Brantschen, Jesuit und Zen-Meister, wohnt und wirkt im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn in Edlibach (Zug).

Die FDP hat keine Favoritin

Karin Keller-Sutter und Johann Schneider-Ammann stehen bei der FDP auf dem Zweitticket für die Bundesratswahl – in dieser Reihenfolge. Eine Rangierung soll das aber nicht sein.

Bern. – «Die FDP-Fraktion hat aus fünf guten Kandidaturen ihre Auswahl getroffen, und sie hat meiner Meinung nach gute Entscheide gefällt.» Dies sagt FDP-Fraktionspräsidentin Gabi Huber einen Tag nach der Nomination der Freisinnigen für die Bundesratswahl am 22. September. Dass die St. Galler Regierungsrätin Karin Keller-Sutter es vor dem Berner Unternehmer Johann Schneider-Ammann aufs Zweitticket geschafft hat, habe nichts mit einer Wertung zu tun. «Die Fraktion hat keine Rangierung vorgenommen, sondern das Zweitticket bestimmt. Da bleibt kein Raum für Interpretationen», betont Huber gegenüber der «Südostschweiz am Sonntag».

Für die FDP-Fraktionspräsidentin ist es im Übrigen kein Problem, wenn zwei Berner (nebst Schneider-Ammann die SP-Kandidatin Simonetta Sommaruga) oder zwei Frauen (nebst Keller-Sutter die SP-Kandidatinnen Sommaruga oder Jacqueline Fehr) in die Landesregierung gewählt würden. «Für die FDP steht die Kompetenz der Kandidaten im Zentrum.» (so)